



## Christiane von Goethe zum 250. Geburtstag



Johann Wolfgang von Goethe, Christiane, Kreidezeichnung, 1788, KSW, Museen

Der 250. Geburtstag von Christiane Vulpius ist der äußere Anlaß für die kleine Kabinett-Ausstellung im Kirms-Krackow-Haus, die die Klassik Stiftung Weimar und der Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums e.V. gemeinsam am 1. Juni 2015 unter großem öffentlichen Interesse eröffneten und die bis zum 31. Oktober 2015 zu besichtigen sein wird. Heute, fast 200 Jahre nach ihrem Tod, polarisiert die freie Liebe, der Lebensbund, die Ehe zwischen Christiane Vulpius und Johann Wolfgang von Goethe immer noch. Für die einen ein Anstoß, ein Ärgernis, eine Verfehlung, für die anderen die Erfüllung des Lebensglücks des Dichters. »Die Frau ist sehr beneidet worden«, äußerte Luise von Knebel 1820, »und deshalb viel angefeindet und verleumdet«. Was die Weimarer Fama überlieferte, ist bekannt. Viele der Klischees sind vorhanden und werden auch heute noch kolportiert. Darum geht es in der Ausstellung nicht um die Fragestellung: Wie »passend« war Christiane für Goethe? Auch wird hier keiner Randfigur im Weimarer Pantheon aus Jubiläumsgründen rezeptionsgeschichtlich der Hof gemacht, die Frau an Goethes Seite »notnobilisiert« oder ein pflichtorientiertes Verlegenheitsprogramm absolviert. Die Ausstellung unternimmt den Versuch, den 28-jährigen Liebesbund anhand von poetischen, brieflichen und von Zeitgenossen aufgezeichneten mündlichen Äußerungen darzustellen. Dabei interessiert das Symbiotische der Beziehung zwischen Mann und Frau in ihrer historischen Konstellation.

Dazu bedarf es eines offenen Blickes auf die Menschen und ihre Wirkungen auf den jeweils anderen. Solch ein Blick sollte nicht aus der »Dammischen Frosch- und Alltagsperspektive« gewonnen werden, wie es eine Rezensentin der Berliner Zeitung formuliert hat, und er sollte von Schwulst frei sein. Wollen wir einen Menschen wie Christiane Vulpius annähernd gerecht werden in unseren Betrachtungen, müssen wir uns von dem My Fair Lady-Modell - hier das Mädchen aus der Bertuchschen Kunstblumenfabrik, dort der alleswissende Kulturtrainer Goethe - verabschieden und akzeptieren, daß es mehr war als die bloße sinnliche Lust zur Zeit der ersten Gartenhaus-Begegnung. Eine Beziehung unterschiedlicher Partner zum gegenseitigen Vorteil war es nämlich, denn reine Fleischeslust hätte kaum fast 28 Jahre diese Partnerschaft aufrecht erhalten können. Wer Christiane kannte, hatte immer anders geurteilt als die gehässige Mitwelt, die einen doppelten Fauxpas abzustrafen gedachte. Denn nicht nur hatten die beiden mit ihrer Beziehung die sozialen Schranken übertreten; daß es gerade ein relativ ungebildetes Fräulein war, die nicht zum Zirkel der selbsternannten Weimarer Intelligenzija gehörte und den Star der Kultur- und Hofszene mit ihrer natürlichen Art kaperte, verziehen Frauen und Männer Christiane noch weniger als die Verletzung jener Standesschranken. Es ist die menschlich-allzumenschliche Palette des Neids, des nicht vorhandenen Selbstwertgefühls und einer erbärmlichen Dünkelhaftigkeit, die durch alle Zeiten präsentiert wird. Wie »erbärmlich« (so die Behauptung) Goethes häusliche Verhältnisse durch seine Beziehung zu Christiane gewesen sein müssen, läßt sich nicht nur aus den Briefen beider ablesen, sondern auch aus der literarischen Produktion jener Jahre. Nicht nur ist Sex »gut fürs Denken«, wie Robert Darnton vermerkt; auch die von Goethe so gepriesene Behaglichkeit mit seinem »kleinen Naturwesen«, wie er Christiane nennt und was sie als Signum für ihre Briefe an ihn fürderhin benutzt, artikuliert ein Wohlbefinden, das die Frau mit der Freundin und der Gefährtin, die erotische Beziehung mit der Haushälterischen Fürsorge und intimen Geborgenheit verbindet. Wir wissen durch die Forschungsliteratur, daß Goethe im Zusammenleben mit Christiane Zärtlichkeit, Fürsorge, soziale Sicherheit bietet und ihr eine neue kulturelle und geistige Welt erschließt, sie somit bildet. Christiane aber ist weit mehr als eine Haushälterin, der »Bett-schatz« oder die Krankenpflegerin des über die Maßen hypochondrischen und zuweilen übersensiblen, dann auch launischen Manes, für den sie sich aufopfert, indem sie

Fortsetzung auf Seite 3

### Editorial

Wenn wir in diesem Jahr Christiane Vulpius, verheiratete von Goethe, ehren, dann ehren wir zugleich den Dichter. Unser aktueller »Götzendienst« für Christiane besteht neben der inhaltlichen Gestaltung der Christiane-Ausstellung und der Sanierung des Grabsteines, der sich im Eigentum der Stadt Weimar befindet, im Angebot, die Sakristei der Weimarer Jakobskirche, dem Tauf- und Trauraums Christianes, gemeinsam mit der Evangelischen Kirchgemeinde sanieren zu lassen. Wer ein wenig Muse hat und auf einer der Bänke des Jakobsfriedhofs verweilt, wird bemerken, daß das Grab Christianes eines der am häufigsten besuchten und fast immer mit kleinen Blumengaben geschmückt ist. Freundeskreis war der Initiator dieser Ausstellung. Die Klassikstiftung beteiligte sich gern, mit finanziellen Mitteln, sowie, leider nur, mit zwei Leihgaben und nahm die Ausstellung in ihr Programm: »Varietas – Neues aus den Museen« auf. »Endlich eine Ausstellung über Christiane Vulpius«, steht im Besucherbuch. Trotz positiver Resonanz zur Ausstellung wird oft die Frage gestellt: Gab es keinen würdigeren Ort, gab es keine Möglichkeit im Goethehaus? Warum nicht eine große Schau zu Christiane und Goethe? Diese Fragen können wir nicht beantworten, das muß die Klassikstiftung selber tun. Der Präsident der Klassikstiftung äußerte sich in einem Interview einer Thüringer Zeitung: »Es sind in den 1990er Jahren zu Christiane Vulpius wichtige Bücher erschienen, die einen neuen Blick auf diese Frau ermöglichen. Seitdem passierte nichts Neues. Das Programm der Stiftung hat dem 2015 nichts Neues hinzuzufügen.« Daß die Schau nur »an Wochenenden und donnerstags und freitags am Nachmittag geöffnet« ist, sei »sehr schade.« Es ist das Ehrenamt, daß dies erst ermöglicht, ihm ist es zu danken, daß sie sich einer Immobilie angenommen haben, die eigentlich zum Kernbestand der Klassikstiftung gehören müßte. Und noch etwas beunruhigte uns: Die Bauhüster,



so lasen wir unlängst, werden für Weimar wichtiger sein als Goethe und Schiller. Nun könnte man dies leicht abtun, indem man auf die alte Volksweisheit verwies, daß man nicht Äpfel mit Birnen vergleichen solle, oder zumindest fromm relativierend anmerken, daß »Jegliches [...] seine Zeit« habe. Doch wir wollen es uns nicht so einfach machen und einem Allgemeinplatz mit einem zweiten begegnen. Wußte doch auch Oscar Wilde: »Nichts ist effektvoller als ein guter Gemeinplatz. Er macht die Welt zum Dorf.« Und ich habe Christiane und Goethe immer noch im Hinterkopf, wenn ich darauf verweise, daß Bauen selbst für das Bauhaus anfangs nur peripher eine Rolle spielte; erst nach 1927 wurde Architektur überhaupt zum Lehrfach. Die Bauhäusler nämlich wollten zu Beginn nichts weniger als ein besseres Leben für alle, sie wollten die Zukunft für alle neu errichten, sie wollten den Menschen befreien. Wem diese Art der Befreiungstheologie schmerzvoll bekannt vor- kommt, weil er sie vielleicht am eigenen Leben erfahren hat, der wird wissen, daß die Proklamation der Egalität stets den Wunsch nach Individualität erweckt. Sicher: Mit Ideologie konnte man seit Menschengedenken immer besser hausieren gehen als mit der individuellen Prägung. Denn Kampfbegriffe sind eben griffiger, wie das Wort schon sagt, als die kleinen Wunder der Intimität, die zuweilen die Quelle für große Kunst sind (für jeden, der sich dieser aussetzen mag), weil sie das tägliche Abenteuer des Herzens befördern, dem sich auch unser Paar ausgesetzt fand:

»Die Liebe macht vieles Unmögliche möglich.«

In diesem Goetheschen Sinne wünsche ich Ihnen erholsame und sonnige Urlaubstage!

Ihr Dieter Höhn

PS.: Am 20. Dezember 2013 hat die UN-Generalversammlung das Jahr 2015 als »Internationales Jahr des Lichts und der lichtbasierten Technologien« ausgerufen. Das »Jahr des Lichts« soll an die Bedeutung von Licht als elementare Lebensvoraussetzung für Menschen, Tiere und Pflanzen und daher auch als zentraler Bestandteil von Wissenschaft und Kultur erinnern.

## Höhepunkte im Vereinsleben von Mai bis Juli 2015



Kranzniederlegung am restaurierten Grab von Christiane von Goethe am 1. Juni 2015 (Fotos: Dieter Kammler)



Exkursion nach Ost- und Westpreußen



(Fotos: Dieter Höhn)



Exkursion nach Mühlhausen



(Fotos: Carola Scholl)



Vortrag und Buchvorstellung mit Torsten Unger

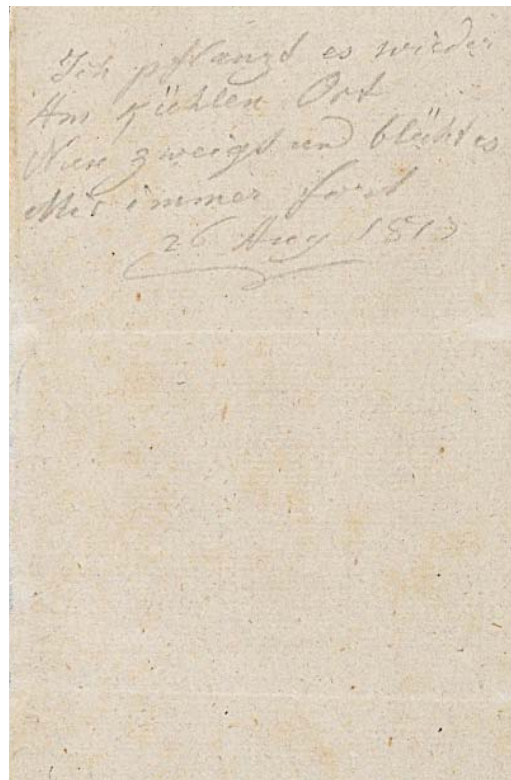
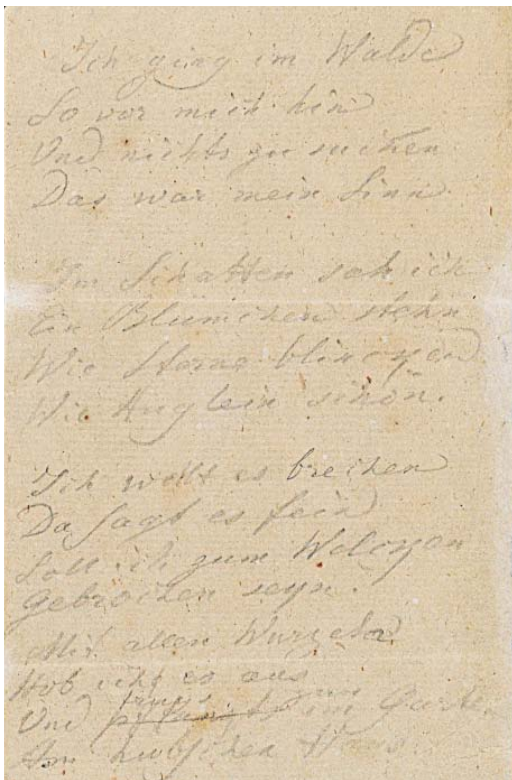


(Fotos: Dieter Höhn)



Dr. Heinrich Bock ist am 3. Mai im 84. Lebensjahr von uns gegangen. Ein wesentlicher Teil seines Schaffens als Forscher und Pädagoge galt Christoph Martin Wieland, in dessen Vaterstadt Biberach er bis zu seiner Pensionierung 1995 am Wielandgymnasium unterrichtete. Seit 1984 war er Wissenschaftlicher Beirat des Wieland-Museums. Sein »Wieland-Lesebuch« von 1983 (jetzt in der dritten Auflage, die erfolgreichste von 20 Wieland-Publikationen) hat schon so manchem beim Einstieg in den Wieland-Kosmos geholfen. Sechzehn seiner zahllosen Vorträge sind zuletzt 2006 unter dem Titel »Einen oder zweien Sparren zuviel« erschienen, gewissermaßen als sein Vermächtnis an die hinterbliebenen Wieland-Freunde.





Handschrift von Goethes Gedicht »Gefunden«, KSW, GSA

eigene Krankheiten und Kümernisse von ihm fernhält. Mit einem etwas flapsigen Wort – durch Christiane wird Goethe »geerdet«, d.h. durch sie und ihr gemeinsames Kind bekommt sein Lebensrhythmus eine Struktur und in ihrer Zuneigung und Fürsorge Wärme und Aufgehobenheit. Das aber, dieses gegenseitige Bedingen schafft – über das reine Begehren hinaus – die Grundlage für die dauerhafte Liebe zweier Menschen. So übel man sie behandelt, über sie redet – es gibt zahlreiche Zeugnisse, die Christiane bescheinigen, nie schlecht über andere zu sprechen. Sie ist nicht einmal eine Klatschtante. Sie besitzt einen aufrechten Charakter, ist selbstlos in ihrer Liebe zu Goethe und großherzig im Umgang mit anderen, so daß behauptet werden kann, daß ohne Christiane vieles, was der Goethe-Liebhaber bewundert, so und nicht anders sich zu Reim und Prosa gefügt hätte. So war sie, die sich mit dem Schreiben noch anfangs sehr schwer tat, auch seine Muse, die ihn zu kreativen Leistungen inspirierte. In dieser Hinsicht ist neben den schon erwähnten überwollenden Zeitgenossen noch eine zweite Gruppe für das unterbewertete Bild der Goethe-Gefährtin verantwortlich, wie es zu großen Teilen noch auf uns überkommen ist. Es ist die schale rezeptionsgeschichtliche Verlogenheit, die ihr als der Frau an des Dichters Seite keine ähnliche Bedeutung einräumt, wie etwa Friederike Brion und Charlotte Kästner, Marianne von Willemer und Ulrike von Levetzow. Es ist der schlechte Geschmack einer Profession, welche durch die verschiedensten Gesellschaftssysteme hindurch, im Zeichen der Selbstlegitimierung lieber an mehr oder weniger fragwürdigen ästhetischen Koordinatensystemen bastelt, in denen sie die Künste verortet, statt sich von historisch invarianten romantischen Klischees zu verabschieden. Im Falle der Doppelbiographie Goethe und

Christiane macht den Kern dieses Klischees eine Deutungsmoral aus, die sich aus dem sozialen und intellektuell-künstlerischem Gefälle des Paares speist. So wird – großgesprochen – letztendlich der Mythos von Heiligem und Hure bedient, klein(bürgerlich) gesprochen wird auf das Märchen von König und Magd abgehoben. Denn seit wann taugte für die Germanistik des neunzehnten Jahrhunderts ein Putzlumpen zur Muse, und wie stellte man sich einen jungen Olympier vor, der seiner Köchin zwischen Kochtopf und Windeln die Versfüße der Römischen Elegien auf den nackten Rücken zählt. Da paßt das dichterische Fantasieprodukt, die Römerin Faustina, doch besser in die Textgenese. Oder wie bringt man Alltagsklugheit und Herzenswärme mit poetischer Verfremdung und einem hochartifiziellem Ich- und Weltbild zusammen – wenn doch der gemeinsame menschliche Nenner, Innigkeit, zu klein für die akademische Ausdeutung des Goetheschen Werkes scheint.

Goethe hat Christiane nicht nur geliebt und gebraucht; er hat sie immer auch geschützt (oder sagen wir: behütet?) so gut er es vermochte – vor sozialer Unsicherheit und vor sozialer Ächtung. Das in unnachahmlichem Volksliedton von einem gereiften Mann geschriebene Gedicht Gefunden ist nicht nur ein Beweis für Liebe und Dankbarkeit. Es gibt auch Zeugnis von der sozialen Verantwortung des Dichters. War er doch kein »Hans Liederlich, der jede Blum‘ begehrt für sich«, wie Mephisto Faustens Verlangen mit Spott bedenkt. Das Gefundene, die fleurale Figurierung seiner Liebe, riß er nicht aus, sondern »grub« sie aus und trug sie zu seinem Haus, also in Sicherheit. Selbst durch Amt und Dichterruf vor Anfeindungen geschützt, war er hinsichtlich Christianes Wohlergehen konsequent.

Dieter Höhn



Goethehaus am 12.07.2015, 22.30 Uhr!

Mit der Drucksache 011/2015 stellte die CDU Fraktion eine öffentliche Anfrage an den Oberbürgermeister der Stadt Weimar, Stefan Wolf. Die drei Fragen und die Antworten werden wir, beginnend in diesem Augenblick veröffentlichen.

»Frage 1: Wann und auf welche Weise wurde der Eigentümer der Anlage (Beleuchtung Goethehaus), der Freundeskreis Goethe-Nationalmuseum, in die Planung der Neugestaltung des Frauenplanes einbezogen? Antwort: Als Ansprechpartner für die Neugestaltung des Frauenplanes stand und steht die Stadtverwaltung, der Eigentümer des Goethe-Nationalmuseums, die Klassikstiftung Weimar, zur Verfügung. Alle vorgesehenen Umgestaltungen und die damit verbundenen Baumaßnahmen wurden in enger Abstimmung zwischen der Klassikstiftung/Baudezernat und der Stadt Weimar/Bau-, Grünflächen- und Umweltamt durchgeführt. Abstimmungen innerhalb der KSW erfolgten unter Federführung des Baudezernates der KSW. In den Abstimmungen wurde vereinbart, daß die KSW die aus ihrer Sicht erforderlichen Abstimmungen mit Freundeskreisen der KSW führt.« Thüringer Allgemeine vom 4. Juli 2015: »Nach der Sanierung des Platzes...wird derzeit ein neues Beleuchtungskonzept für den Frauenplan erstellt. Den aktuellen Entwurf stellte der zuständige Tiefbauamtsleiter Stephan Müller am Donnerstagabend im Weimarer Behindertenbeirat vor.«

**Das Geheime Consilium von Sachsen-Weimar-Eisenach in Goethes erstem Weimarer Jahrzehnt 1776-1786. Regestaugabe. Hrg. von Volker Wahl. Bearbeitet von Jens Uwe Wandel und Volker Wahl, 2 Bde., Wien/Köln/Weimar 2014, 1386 S., 37 Abb., 3 Karten, mit einer CD-ROM.**

Wir haben uns darauf verständigigt, in Goethe zuallererst den Dichter zu verehren, den Naturwissenschaftlicher zu schätzen und schließlich den Beamten mehr oder weniger zu akzeptieren.

Für diese Rangfolge gibt es gute Gründe, doch wird dabei nicht recht deutlich, wie sehr Goethes inkommensurable Lebensleistung auf seinen organisatorischen und lebenspraktischen Erfahrungen gründet, die er über Jahrzehnte in den verschiedenen Behörden des

kleinen Herzogtums erwarb. Hier hat er das Ordnen und Organisieren auf neue Weise gelernt. Das war ihm so selbstverständlich geworden, daß das Kanzleimäßige in seinem nichtamtlichen Schreiben immer wieder durchschlug. Auch literarische Texte schrieb er halbbrüchig, seine Briefe, besonders die späteren, wirken im Stil oft behördlich: nüchtern, lakonisch, selten emotional, nie ausschweifend. Er verwendete gern Kanzleizeichen und -kürzungen u.a.m. Sein ausgedehnter Briefwechsel wäre ohne eine eigene Privatkanzlei gar nicht zu bewältigen gewesen. Welcher deutsche Dichter sonst brauchte mehrere Schreiber, denen er diktierte? Daß Goethe diese ihm in Fleisch und Blut übergegangenen amtlichen Organisations- und Reponiertechniken seinem kreativen Schreiben dienstbar machen konnte, ist wohl eines der Geheimnisse seiner immensen Produktivität als Autor. Vor diesem Hintergrund sollten Editionen zum »amtlichen Goethe« nicht länger nachrangig behandelt werden. Dies ist dem pensionierten Weimarer Archivdirektor Volker Wahl schon seit Jahrzehnten ein besonderes Anliegen. In einem zweibändigen Werk dokumentiert er nun auf fast 1.400 Seiten die Tätigkeit des Geheimes Consiliums, des obersten Beratungsorgans des Herzogs Carl August von 1776 bis 1786, also in jenen Jahren, in denen Goethe als Geheimer Rat an 527 von insgesamt 761 Sessionsen teilgenommen hat. In diesen Ratssitzungen wurden

*Fortsetzung rechts*

Herausgeber:  
Freundeskreis des  
Goethe-Nationalmuseums e. V.  
Internet: [www.goethe-weimar.de](http://www.goethe-weimar.de)  
15. Jahrgang 2015  
Redaktion:  
Dieter Höhnle,  
Dr. Jochen Klauß  
Konto:  
Sparkasse Mittelthüringen  
IBAN: DE34 8205 1000 0365 0003 37  
BIC: HELADEF1WEM  
Druck:  
Buch- und Kunstdruckerei  
Keffler GmbH



## Veranstaltungen des Freundeskreises August bis Dezember 2015

27. August 2015, 16 Uhr und 17 Uhr, Stadtmuseum Weimar: Führung durch die Sonderausstellung »Weimar 1945. Bilder der Zerstörung. Fotos von Günther Beyer (1888-1965)«, mit dem Kurator Dr. Jens Riederer, Weimar (Anmeldung erforderlich).

Feierlichkeiten anlässlich des 266. Geburtstages von J. W. v. Goethe

28. August 2015, 10.30 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: »Rabe hat uns manche Weimarerische Geschichten erzählt, und wir sehen daraus, daß es weder auf Redouten noch Jagden sehr geziemend hergeht.« »Bal en Masque, oder sogenannte Redouten«. Die Geschichte der »gewöhnlichen Winter-Lustbarkeiten« in Weimar seit 1770. Vortrag von Prof. Dr. Volker Wahl, Weimar.

28. August 2015, 12 Uhr, Garten am historischen Goethewohnhaus: –  
»...mit dem Glockenschlag zwölf...«

28. August 2015, 18 Uhr, Goethes Hausgarten: »Christiane Vulpius« – Literarisches Programm mit Margrit Straßburger, Berlin. Anschließend traditionelle Geburtstagsfeier (geschlossene Veranstaltung).

5. September 2015, 17 Uhr, Wielandgut Obmannstedt: Festveranstaltung zum

Wieland-Geburtstag anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Wieland-Museums und der Wieland-Forschungsstelle. Eröffnung; Einführung in William Shakespeares »Sommer-nachtstraum«, Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma, Hamburg (angefragt).

18 Uhr, Shakespeare company Berlin: SOMMERNACHTSTRAUM (öffentliche Veranstaltung).

10. September 2015, 18 Uhr, Vortragssaal im Goethe-Nationalmuseum: »Verbleiben Sie in den griechischen Regionen, man hat's nirgends besser...« Altgriechisches Denken – Beiträge zur Moderne. Vortrag von Prof. Dr. Arno Schmidt, Korbach.

8. Oktober 2015, 18 Uhr, Vortragssaal im Goethe-Nationalmuseum: »Die Malerei ist für das Auge wahrer als das Wirkliche selbst.« Anton von Werner. Vortrag von Dr. Natalie Gutgesell, Bad Staffelstein.

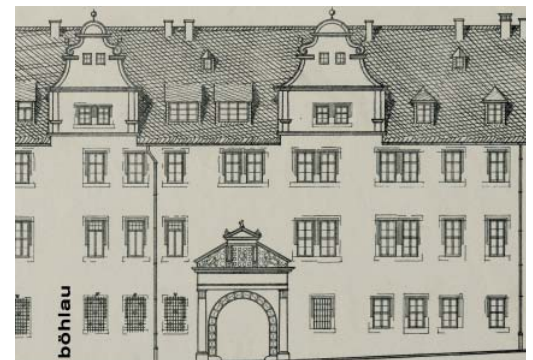
12. November 2015, 18 Uhr, Vortragssaal im Goethe-Nationalmuseum: Genua in Weimar: der graphische Nachlaß von Sibylle Mertens-Schaaffhausen. Vortrag von Francesca Müller-Fabbi, Weimar.

10. Dezember 2015, 18 Uhr, Festsaal im Goethe-Nationalmuseum: Traditionelle Weihnachtsfeier (geschlossene Veranstaltung).

*Fortsetzung »Das Geheime Consilium...«*

sage und schreibe 20.500 »Geschäftsvorfälle« überwiegend mündlich verhandelt. Der Anteil der einzelnen drei bis vier anwesenden Geheimräte an den Entscheidungen mit dem Herzog wird nur in schriftlich niedergelegten Ausnahmefällen deutlich, üblicherweise entschied man kollegialisch hinter verschlossenen Türen. Wir wissen also gar nicht, was Goethe dabei referiert, kritisiert, bemerkt, eingewendet oder vorgeschlagen, nicht einmal, wofür er schließlich votiert hat. Gewiß ist nur, was er auf den vielen Sessionsen, manche mit bis zu 50 Vorgängen, gehört hat, von der Neujahrsgratulation an den König von Schweden bis zur Wiederanstellung eines Tagelöhners. Damit wird erstmals deutlich, »alles was durch seinen Kopf hindurchgegangen ist und wozu er die Feder führte« (S. 7). Erst jetzt tritt uns der gesamte Umfang von Goethes Ratstätigkeit vor Augen, die wir bisher nur in ausgewählten Dokumenten seiner von ihm selbst verfaßten »Amtlichen Schriften« kannten. Nicht nur aus eigener Anschauung, sondern auch aus diesen unzähligen an das Geheime Consilium herangetragenen Fällen aus dem Alltag der Menschen, aus den Wechselfällen ihres Lebens gewann Goethe seine Weltsicht, mit der er sich gerade auch vielen seiner Dichterkollegen überlegen fühlte.

Es versteht sich von selbst, daß die ungeheure behördliche Stoffmenge nur in der Kurzform des Regests, also der stichpunktartigen Aufzählung, präsentiert werden kann. Dies macht die Lektüre mit ihren Siglen und Abkürzungen nicht gerade einfach. Wer sich bemüht, wird es nicht bereuen, bekommt er doch eine ganze andere Ahnung von der Praxis der damaligen weimarerischen Landes-



DAS GEHEIME CONSILIUM  
VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH  
IN GOETHES ERSTEM WEIMARER  
JAHRZEHNT 1776–1786

REGESTAUSGABE · ERSTER HALBBAND 1776–1780

VOLKER WAHL (HG.)

verwaltung, auch durch Wahls sehr instruktive Einführung. Zudem ermöglicht eine beiliegende CD-ROM im PDF-Format eine gezielte Volltextrecherche im ganzen Buch. Man gebe nur einmal die Begriffe »Garten«, »Kaffee«, »Spielkarten« ein und es wird klar, daß diese verwaltungsgeschichtliche Grundlagenedition nicht nur über Goethe, sondern über das Herzogtum weit hinaus weist.

Jens Riederer